

# Amts- und Intelligenzblatt

für den

## Oberamts-Bezirk Waiblingen.

Nr. 77.

Dienstag den 23. September

1856.

### Bekanntmachungen.

Korrb.  
Ich gebe die Maas guten Brandwein ab  
zu 42 fr. Größere Quantitäten noch billiger.  
Schültheiß Weißhaar.

Hegnach  
200 Simri Mostobst verkauft in be-  
liebigen Quantitäten  
Kaysler.

### Waiblingen. Neue holländische Voll-Häringe

so eben eingetroffen bei

G. Kauffmann jun

Waiblingen.  
Rechter Schwarzwälder Heidelbeergeist ist  
zu haben bei  
Pfugwirth Stüber.

Waiblingen.  
Letzten Dienstag Abend ging von Waiblingen nach Stuttgart ein seidener Regenschirm, welcher am Griff ein Perlmutterblättchen hat, verloren. Der redliche Finder wird gebeten, ihn gegen Belohnung bei Collaborator Schöpfer abzugeben.

Waiblingen.  
Im Hause des Herrn Förber Häfners da-  
hier, ist, wegen Wegzug, eine Wohnung bis  
Martini zu vermieten.

Waiblingen.  
Unterzeichneter ist gesonnen seine Wohnung  
(im Hause des Herrn Mechanikus Dyppländer)  
auf Martini zu vermieten.  
Gottl. Fried. Doblner.

Waiblingen.  
Bei Unterzeichnetem ist dießjähriger  
selbst ausgelassener Rappenhonig zu haben.  
F. Kayser.  
Conditor.

Räthsel.  
Entsteht durch die Erste die Zweit',  
So fühlst du Schmerzen und Leid;  
Es bringet Gefahren und Noth  
Und oft sogar auch den Tod.

So grausam man auch das Ganze meint,  
Erfreut es Viele, wenn es erscheint.  
In ihrem hohen Glanze  
Zeigt dir's die Kunst, das Ganze.

Auflösung der Charade in Nr. 74.  
Kirchhof.

Hochdorf. Im Markthause dahier sind  
5 St. gut erhaltene Vorfenster, im Zimmer  
einzusetzen gerichtet, gegen baare Bezahlung  
zu verkaufen.

Sinnspruch.  
Mußt nicht widersteh'n dem Schicksal,  
Aber mußt es auch nicht fliehen,  
Wirft du ihm entgegen gehen,  
Wird's dich freundlich nach sich ziehen.

## Unterhaltungen im Familienkreise.

### Der Werth des Lebens.

Dramatische Erzählung aus dem Memoiren eines britagnischen Edelmannes.

(Fortsetzung)

— „Sie sind also nicht der Herzog von G...? rief ich aus.

— Nein! entgegnete er kalt. Und ich dachte bei mir selbst: Ein berühmter Schriftsteller... Ist's Marmontel? d'Alembert? oder Voltaire?...

Mein Unbekannter seufzte; ein Lächeln des Bedauerns und der Verachtung glitt über seine Lippen, und er nahm seine Erzählung wieder auf:

— „Dieser vorher so beneidete literarische Ruf war bald unzureichend für eine so glühende Seele, wie die meinige. Ich strebte nach höhern Erfolgen und sagte zu Jago, der mir nach Paris gefolgt war und mich nicht mehr verließ: Es gibt nur einen wirklichen Ruhm, einen wahren Ruf, den man in der militärischen Laufbahn erwirbt. Was ist ein Schriftsteller, ein Dichter? Nichts! Sprich mir von einem großen Soldaten-Haupt, einem Armee-General! Das wäre das Loos, das ich mir wünschte, und für einen großen militärischen Ruf gäbe ich zehn weitere Jahre meines Lebens. — „Ich nehme sie an, entgegnete Jago; ich nehme sie; sie gehören mir; vergessen Sie es nicht!“

Bei dieser Stelle seiner Erzählung hielt der Unbekannte abermals inne; und, die Aengstlichkeit und Bedenklichkeit meiner Züge bemerkend, sagte er:

— „Ich war es vorher überzeugt, junger Mann, Sie können mir nicht glauben; dieß scheint Ihnen ein Traum, eine Täuschung!... mir auch... und doch waren die Grade und Ehren, die ich erlangte, keine Täuschung; jene Soldaten, die ich in's Feuer führte, jene Verschanzungen, jene eroberten Fahnen, jene Siege, von denen Frankreich wiederholte... Alles das war mein Werk... all dieser Ruhm hat mir gehört!...“

Während er mit großen Schritten umherging und so mit Eifer und Begeisterung sprach, hatte das Erstaunen all meine Sinne erstarren gemacht, und ich fragte mich: Wer ist denn bei

mir?... Ist es Coigny? Richelieu? der Marschall von Sachsen?...

Von seinem Aufschwunge war mein Unbekannter in tiefe Niedergeschlagenheit verfallen und auf mich zutretend sagte er mit düsterer Miene:

— „Jago hatte wahr gesprochen: und als mir später dieser eitle Rauch militärischen Ruhmes entleidet war, und ich nur noch nach dem, was es Wirkliches und Positives in der Welt gibt, trachtete; als ich um den Preis weiterer fünf oder sechs Jahre meines Daseins mir Gold und Reichthümer erkaufte, bewilligte er sie mir auch noch... Ja, junger Mann, ja, ich besaß Vermögen weit über alle meine Wünsche, Güter, Wälder, Schlösser... Am heutigen Morgen noch stand Alles dieß in meiner Macht; und wenn sie an mir zweifeln, wenn Sie an Jago zweifeln, wenn sie an Jago zweifeln... so warten Sie... warten Sie... er wird kommen... und Sie werden selbst mit Ihren eigenen Augen sehen, was Ihre Vernunft verwirrt, denn die meinige ist unglücklicher Weise nur zu klar.“

Der Unbekannte näherte sich jetzt dem Kamin, schaute auf die Uhr, machte eine Bewegung des Schreckens, und sagte mit leiser Stimme:

— „Diesen Morgen bei Tagesanbruch fühlte ich mich so matt und schwach, daß ich mich kaum erheben konnte. Ich läutete meinem Kammerdiener. Jago erschien.

— Welche Empfindung habe ich denn? fragte ich denselben.

— Eine ganz natürliche, mein Gebieter die Stunde rückt herbei, der Augenblick kommt.

— Welcher? fragte ich.

— Errathen Sie es nicht? Der Himmel hatte Ihnen sechzig Jahre zu leben bestimmt. Sie waren dreißig alt, als ich in ihre Dienstretrat.

— Jago, sagte ich entsetzt, sprichst du im Ernst?

— Ja, mein Gebieter, innerhalb fünf Jahren haben Sie fünfundzwanzig Ihrer Lebenszeit für den Ruhm vergeudet. Sie haben mir dieselben gegeben, sie gehören mir, und die Tage, deren Sie sich beraubten, werden nun den meinigen hinzugefügt.

— Was! dieß war der Preis deiner Dienste?  
 — Andere haben sie theuer bezahlt: z. B. Fabert, den ich auch beschützte.

— Schweig, Schweig, rief ich ihm zu, es ist unmöglich, es ist nicht wahr!

— Gleichviel! aber rüsten Sie sich, denn Sie haben nur noch eine halbe Stunde zu leben.

— Du höhnt mich, du betrügst mich!

— Auf keinerlei Weise: berechnen sie selbst! fünfunddreißig Jahre, die Sie wirklich gelebt, und fünfundzwanzig Jahre, die Sie verschert haben! Gesammtsumme sechzig. Das ist ihre Rechnung; Jedem das Seinige.

— Und er wollte enttrinnen... und ich fühlte meine Kräfte abnehmen, mein Leben entschwinden.

— Jago! rief ich, Jago! verleihe mir einige Stunden, nur noch einige Stunden.

— Nein, nein, erwiederte er, jetzt würden sie von meiner Rechnung abgeben, und ich kenne den Werth des Lebens besser, als Sie. Es gibt keinen Schatz, der das Dasein von zwei Stunden aufwiegen kann.

Und ich vermochte kaum zu sprechen, meine Blicke verschleierten sich, Todeskälte durchrieselte meine Adern.

— Nun, stöhnte ich mit äußerster Anstrengung, nimm diese Güter zurück, denen ich Alles aufgeopfert habe! Vier Stunden noch, und ich entlage meinem Golde, meinen Reichthümern, jenem Ueberfluß, dem thörichten Ziel meiner Wünsche!

— Es sei: du warst ein guter Herr, und ich will gerne etwas für dich thun; ich willige ein.

Ich fühlte meine Kräfte sich wiederbeleben und rief aus: Vier Stunden sind so wenig! Jago!... Jago!... noch vier weitere, und ich entsage meinem literarischen Rufe und allen meinen Werken, die mich in der Achtung der Welt so hoch gestellt hatten.

— Vier Stunden dafür! entgegnete der Neger mit Verachtung... das ist viel; einerlei, ich verweigere dir die letzte Gnade nicht.

— Nicht die letzte, flehte ich mit gefalteten Händen... Jago! Jago! ich beschwöre dich, gestatte mir bis zum Abend, die zwölf Stunden, den ganzen Tag, und meine Heldenthaten, meine Siege, mein militärischer Ruhm, Alles sei auf ewig aus dem Gedächtnisse der Menschen entschwunden!... es soll nichts mehr da-

von auf Erden Geltung haben... Diesen Tag... Jago, diesen ganzen Tag, und ich bin überglücklich.

— Du mißbrauchst meine Güte, entgegnete er, und ich mache einen thörichten Kauf. In dessen gleichviel, ich verleihe dir Zeit bis zu Sonnenuntergang. Dann fordere nichts mehr von mir. Heute Abend also werde ich dich abholen.

Und er entfernte sich, fuhr der Unbekannte verzweifelnd fort, und der Tag, an dem ich mit Ihnen spreche, der heutige, ist mein letzter. Dann trat er zu der offen stehenden Glasthüre, die auf den Park hinausführte, und rief aus:

Ich werde diesen schönen Himmel, diese grünen Wiesen und diese sprudelnden Quellen nicht mehr sehen; ich werde den Wohlgeruch der Frühlingsdüfte nicht mehr einathmen. Wie unsinnig war ich! Diese von Gott verliehene Wohlthaten, diese Wohlthaten, für welche ich gefühllos war und deren Süssigkeiten ich jetzt erst empfinde, noch fünfundzwanzig Jahre könnte ich sie genießen! Und ich habe meine Tage vergeudet, sie einer eiteln Einbildung, einem unfruchtbaren Ruhme aufgeopfert, der nicht im Stande war, mich zu beglücken, und vor mir zu Grade stieg... Sehen Sie... Sehen Sie, sprach er, auf die Landleute deutend, die den Park durchzogen und singend zur Arbeit gingen, was gäbe ich nun dafür, ihre Arbeit und ihr Glend theilen zu können!... Allein ich habe nichts mehr zu geben, nichts mehr zu hoffen hienieden, gar nichts!... nicht einmal Unglück!

In diesem Momente beleuchtete ein Strahl der Maisonnette seine blaffen und zerstörten Züge. Er ergriff fieberhaft meinen Arm und rief:

— „Schauen Sie... Schauen Sie doch! wie schön ist die Sonne! und ich muß Alles dieß verlassen!... Ach! ich muß es einmal noch genießen... Ich muß ihn ganz kosten, diesen so klaren, so schönen Tag... auf welchen für mich keiner folgt!“

Damit stürzte er sich eilends in den Park und verschwand, ehe ich ihn zurückhalten konnte, hinter einer Allee.

(Fortsetzung folgt.)

### Miszellen.

Stuttgart, 19. Sept. Die Gewerbeausstellung, welche diesmal in Verbindung mit dem Volksfest in Cannstatt abgehalten wird, hat, so kurz vor dem Termin der Sache auch erst bekannt geworden ist, doch über alle Erwartung bedeutenden Anklang gefunden. Der Anmeldungen sind schon so viele — ich höre von etwa 300 — daß der Kurssaal zur Unterbringung alles Angemeldeten nicht ausreicht und man daher auf einen leichten Anbau Bedacht nehmen mußte, der bereits in Ausführung begriffen ist. So sollen u. A. auch zwei Dampfmaschinen angemeldet seyn, welche in Gang gesetzt werden sollen. Wer daher noch beitreten will und sich noch nicht angemeldet hat, der thut wohl daran, dieß bald zu thun, damit er noch gehörig berücksichtigt und gut placirt werden kann.

Stuttgart, 19. Sept. In einer hiesigen Materialwaarenhandlung wurden schon seit länger Zeit bedeutende Unterschleife durch den Hausknecht getrieben. Weder einer der Commis, noch der Chef des Hauses selbst merkte etwas von dem Diebstahl, bis der Polizeiwachmeister Fir demselben die Anzeige machte. An weißem Wachs verkaufte eine alte Frau in Eslingen allein für 60 fl. In Obereßlingen fand man eine große Anzahl Diataglasflaschen in einem Rübenacker, nahe dabei wieder kostbare Oele u. s. f. Beim Knecht fand man 283 fl. baares Geld, und eine elegante Garderobe, obgleich noch wenige Tage vorher seine Klagen über allzu geringen Gehalt so groß waren, daß er per Monat 3 fl. Aufbesserung erhielt.

Antwerpen, 16. Sept. Vor zwei Monaten legte eine Riesenschlange im hiesigen zoologischen Garten dreißig Eier, die sie selbst ausbrütet und von denen am 14. Septbr. eines ausfiel. Kaum aus dem Ei gefroren, bewegte sich die junge Schlange mit der größten Geschwindigkeit. Groß war die Menschenmenge im zoologischen Garten, um dieses Natur Schauspiel zu sehen, das in Europa noch nicht dagesewen. Die Brützeit währte 62 bis 63 Tage.

Mainz. Welch hohen Preis gegenwärtig der Wein erreicht hat, ersieht man aus zwei Versteigerungen, die am 9. und 10. Sept. von der herzoglich Nassauischen Domaine in Rudes-

heim abgehalten wurden. Auf der ersten wurden  $\frac{1}{2}$  Stück 1855er zu 1430 fl. zugeschlagen, auf der zweiten erlöste man für 301  $\frac{1}{2}$  Maas vom gleichen Jahrgang 1680 fl. was per Maas 5 fl. 34 kr. und per Schoppen 1 fl. 23 kr. macht. (H. Bl.)

Wie das züricher Tagblatt meldet, ist dort ein sehr angesehenener Mann durch die Tischrücke rei verrückt geworden. Der Tisch, dessen Drasel er jeden Vormittag besetzte, verkündigte ihm daß er Nachmittags gegen 4 Uhr sterben werde. Der Tischrücker wurde niedergeschlagen, nachdenkend, aber immer aufgelegter, je näher er der verhängnißvollen Stunde kam, und wurde zuletzt total verrückt.

Ueber ein „Concert diabolique“ in Amerika berichtet die „Oesterreichische Zeitung“: „In einer Stadt im Westen Amerika's kam ein Violinist auf die Idee sich als Teufel mit Hörnern und Schwanz zu kostümiren und so den „Karnaval von Venedig“ von Paganini zu spielen. Außerdem versteckte er an mehreren Punkten des Saales Musiker, welche sich nach der Reihe in die Melodie theilen sollten. Das satanische Konzert wurde durch riesige Prospekte und haarsträubende Reklamen angekündigt. Der Tag des Konzertes kam, der Saal war zum Erdrücken gefüllt und der Teufel erschien. Lobender Applaus begrüßte ihn; und in der That fehlte nichts. Die Hörner waren ausgezeichnet, der Schwanz von ungeheurer Länge, seine rothe Haut glänzte wie die Schale eines gefottenen Krebses. Es war ein schöner Teufel. Einige Minuten lang spazierte er auf und ab, von Zeit zu Zeit nahm er die geeigneten Stellungen, um das Gemüth der Zuschauer vorzubereiten. Endlich stand er still, hob langsam die Violine, betrachtete lange den Bogen und plötzlich wie auf ein Zeichen der Hölle begann er. kaum hatte er die Hälfte des Thema's vollendet, als ein unsichtbares Instrument die Melodie aufnahm, seinerseits wieder von andern ebenfalls unsichtbaren Instrumenten unterbrochen und abgelöst, die zuletzt aus allen Ecken des Saals ertönten. Während dieses Dialogs der höllischen Geister spazierte der Teufel mit großen Schritten auf der Szene herum, stieß von Zeit zu Zeit ein höllisches Gelächter aus und wiederholte, wenn die Reihe an ihn kam, mit entsetzlichen Variationen die Melodie, die von allen Seiten ertönte. Das Konzert schloß mit einem Tutti, das auch dem Nüchternen Schrecken einflößen konnte. Lange sprach man von diesem originellen Konzert und dem Meister, der den Geschmack der Amerikaner so zu treffen gewußt hatte,